

GALERIE BÜRGERLICHER MÄDCHEN

in neun Selbstbildnissen*

Muß man zum Theater gehn?

Von Lilo Reiner (Berlin)

Viele junge Mädchen, und von diesen speziell soll hier die Rede sein, haben noch heute den Wunsch zum Theater zu gehen. Schuld daran ist wohl die Überschätzung des Äußeren, das heißt ihres eigenen Äußeren und des noch immer romantischen Eindrucks, den das Theater auf den Außenstehenden macht. In der Hauptsache ist es wohl aber bei uns Mädchen ein romantischer, im Unterbewußtsein liegender, typisch weiblicher Spieltrieb, der sich früher weit ungefährlicher in Poesialben und Blumenmalerei austobte. Heute, da die Schranken des gesellschaftlichen Vorurteils wesentlich verrückt sind, soziale Not fast jedes junge Mädchen zum unbedingten Gelderwerb zwingt, stürzen wir uns ahnungslos, berauscht von der sogenannten Freiheit, als Girls, Figurantinnen und ein geringer Teil als Schauspielerinnen in die langersehten Theaterbetriebe. — Dort finden wir nicht, wie erwartet, die himmelblaue Atmosphäre des blendenden Kostüms, des siegesgewissen Lächelns, des uns nach einiger Zeit ein Licht auf, daß wir auf einem toten Gleis gelandet sind; wir sehen, der romantische Aufstieg, die Vorwärtsbewegung, bleibt aus, und fragen uns: warum das?

Nicht nur, weil wir kein Glück haben, weil wir in einer Zeit des Überangebotes der Arbeitskräfte auf jedem Gebiete leben, sondern weil der Fehler in uns selbst liegt; die meisten von uns sind viel zu weiche Naturen, uns fehlt eine gewisse Chutsbe, wir nehmen das Leben ernst, wir nehmen überhaupt alles ernst, wir leiden unter unserer Untätigkeit, unter der Sinnlosigkeit unserer Arbeit und es wird uns klar, daß eine jede harmlose Hausfrau mit weniger Nervenaufwand und sonstigen persönlichen Opfern mehr Positives leistet als wir. Für die wenigen unter uns, die anders sind, die mit einer gewissen gesunden Frechheit versehen die Dinge nicht so ernst nehmen, alles an sich herablaufen lassen, besteht die Möglichkeit etwas zu erreichen. Allerdings ist die Zahl derer unter ihnen, die ans Ziel gelangen, gering und die Zahl derer, die kaputt gehen an sich selbst, oder besser an ihrer Einstellung zur Atmosphäre des Theaters, so groß, daß der Weg zum Theater, wenn man ihn günstig beurteilt, einem Glücksspiel zu vergleichen ist, bei dem als Einsatz unsere ganze Persönlichkeit, das heißt unser Privatleben, unsere Nerven und nicht zuletzt unsere moralische Weltanschauung, gefordert wird für den eventuellen Gewinn, die Karriere.

Es bleibt also als einzig logische Lösung dieses Rechenexempels der Satz: man muß nicht zum Theater gehen.

Sollten diese Zeilen theaterhungrigen jungen Mädchen in die Hände fallen, und sollten sie nur fünf Minuten dabei verweilen, so habe ich meinen Zweck erreicht, denn ich weiß, daß ein jeder seine Erfahrungen letzten Endes doch alleine machen muß.

* Diese Aufsätze, alle deutsch geschrieben, erscheinen im Wortlaut und der Schreibweise der Verfasserinnen.



Garderoben - Reporters, der hundertprozentigen Probenarbeit, der rauschenden Premiere, kurz gesagt, das Theater wie es vom Parkett aussieht, sondern den Schmutz der bestaubten Kulissen, der an die hundert mal getragenen Kostüme und der engen Garderoben, das zermürbende Einerlei der endlosen Proben, welche man mit warten, futtern und nochmals warten verbringt, des daraus entstehenden Klatsches und nicht zuletzt der unvermeidlichen faulen Witze.

In diesem langersehten Eldorado geht